

© Karl de Haan, 26725 Emden

### Gieselmanns un de Fleegeralarm

Abends, na gedahner Arbeit, gönn ik mi immer een runde Stüün, um int Blattje tau kieken. Neben uns Lokal-Zeitung krieg ik jedet Weekeen een overregionale Zeitung na Hus hen. Dorbi wunner ik mi fakens, wat all so schreven word over anner Lüü, wau dat Geld verkleit woord und wat in de



Hofstraße im Jahre 1936 mit der Blickrichtung zur Großen Faldernstraße. Heute ist die Straße überbaut.

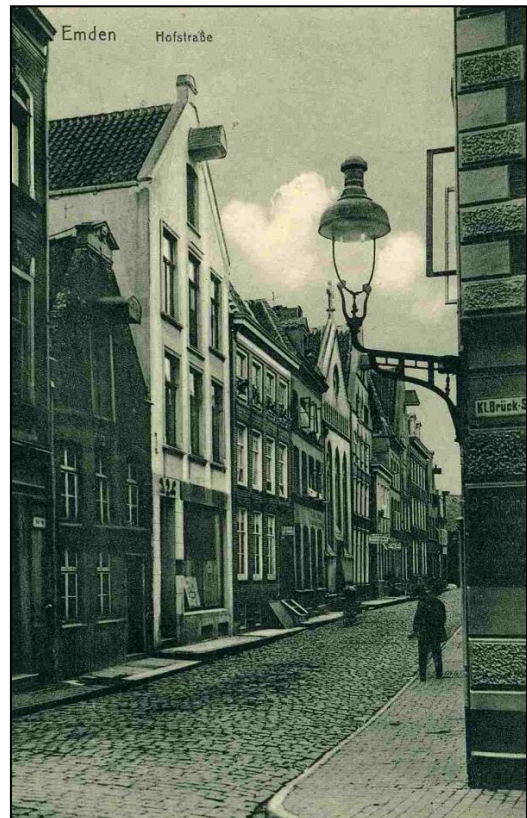
wiede Welt so gauds un slechts passeert. Doch trüurig un nadenkend wur ik körtens: Denn da stunn - ik hebb dat so recht mit Verstand lesen – dat Düütschland mehr Hunden as Kinner unner seß Jahren het. Wi Düütschen geven för Deerfutter tweemaal mehr Geld ut as för Babynahrung. Dat het mi slimm bedrööv. Wiederum kann ik ok de Minsken verstahn, de sük een Deer as son Art Lebensfründ hollen. Ok das mut man verstahn.

Frauger was dat aver nichts besünners, wenn de Familien een Stall vull Kinner harn. Dabi gahn mien Gedanken in de Kriegstied. Mien Frau wurs mit dree Geschwisters in de Hofstraat in Emden up. An de Eck vant Hofstraat na de Faldernstraat wohnde hör Unkel, de Klempner Ludwig; se stuv dategen int Hofstraat. Midden in de Hofstraat wohnde een Familie Gieselmann mit seß Kinner. De Vader was biet Fүүrwehr un muss fakens nachts up Posten wesen. Dadör kreeg he up Tied mit, dat Tommi-Fleegers unnerwegs na Emden wassen.

Übersetzung ins Hochdeutsche: Chris. G. Dallinga, 26721 Emden

### Gieselmanns und der Fliegeralarm

Abends, nach gemachter Arbeit, gönne ich mir immer eine runde Stunde, um in die Zeitung zu sehen. Neben unserer Lokalzeitung bekomme ich jedes Wochenende eine überregionale Zeitung nach Hause geschickt. Dabei wundere ich mich des öfteren, was alles so geschrieben wird über andere



Blick in die Hofstraße mit der Ansicht der Ostseite von der Kleinen Brückstraße aus (Postkarte)

Leute, wie das Geld angelegt oder auch verprasst wird und was in der ganzen Welt so an Gutem und Schlechtem passiert.

Doch traurig und nachdenklich wurde ich kürzlich: Denn da stand – ich habe das so richtig mit Verstand gelesen – dass Deutschland mehr Hunde als Kinder unter 6 Jahren hat. Wir Deutschen geben für Tierfutter zweimal mehr Geld aus als für Babynahrung. Das hat mich richtig betroffen gemacht. Wiederum kann ich auch die Menschen verstehen, die sich ein Tier als eine Art Lebensfreund halten. Auch das muss man verstehen.

Früher war es nichts besonderes, wenn die Familien einen Stall voll Kinder hatten. Da gehen meine Gedanken in die Kriegszeit. Meine Frau wuchs mit drei Geschwistern in der Hofstraße in Emden auf. An der Ecke von der Hofstraße zur Faldernstraße wohnte ihr Onkel, der Klempner Ludwig, sie selbst direkt daneben in der Hofstraße. – Mitten in der Hofstraße wohnte eine Familie Gieselmann mit

Un nu kummt dat moie van mien Vertellsel - denn dann, wenn de Fleegers ok noch heel Törn weg wassen, renn Vader Gieselmann Hals over Kopp na sein Familie und schmeet de Mannskup ut de Feern. Denn Olske Gieselmann har mit hör seß Kinner immer Halswark, een na`t anner vellstens antautrecken. All Lüü slepen noch, denn Alarm hart noch neet hult.



Blick von der Kleinen Brückstraße in die Hofstraße in Richtung der Großen Faldernstraße nach dem 6. September 1944

Doch up Schlag, wenn de Gieselmanns mit twee Kinnerwagen over de Kopsteen en van de Hofstraat na de Bunker Möhlenstraat rutterten, dann was de heele verschlapende Hofstraat waker. denn de tweede Kinnerwagen, de een van de ollste Kinner schuven muß, har keen Gummi mehr up de Raden. Dat blanke Isen van de Raden broch mehr Skandal un Geklöter tüschen de oole Husen vant Straat, as een paar Ogenblicken later de hulen de Sirenen.

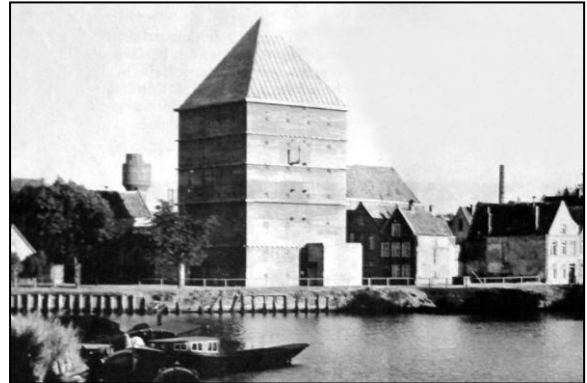
All Lüü in`t Hofstraat wassen bried, dat de Gieselmanns in hör Straat wohnden und Vader Gieselmann bit Fүүrwehr was. Dat was doch best, denn so wassen de Lüü ut de Hofstraat alltied knapphannig in de Möhlenstraatbunker, wardör hör die Sittplaatsen up een van de holten Bunkerbanken immer garantert wassen.

Und wat lehrn wi ut disse Vertellsel? Kinner tau hebben is immer und alltied wat Gauds.

Dat har ick bit Vertellen ja bold vergeten: Denn de Vader van mien Frau kwamm ut Rheiderland un was dat Jungste van fieftin (15) Kinner. Und dat was tau de Tied net mal wat Besünners int Rheiderland, so`n Hus vull Kinner tau hebben.

sechs Kindern. Der Vater war bei der Feuerwehr und musste öfters nachts auf Posten sein. Dadurch bekam er sehr früh Kenntnis, wenn wieder Tommy-Flieger unterwegs im Anflug auf Emden waren.

Und nun kommt das Schöne an meiner Geschichte: denn dann, wenn die feindlichen Bomber noch weit weg waren, rannte Vater Gieselmann Hals über



LS-Bunker Mühlenstraße, betonfertig am 10. April 1942

Kopf in die naheliegende Hofstraße zu seiner Familie und schmiss seine Jungens aus den Federn. Denn Mutter Gieselmann hat mit ihren sechs Kindern immer Arbeit genug, einen nach dem anderen schnellstens anzuziehen. – Alle Leute schliefen noch, denn Alarm hatten die Sirenen noch nicht verkündet.

Doch auf den Schlag, wenn die Gieselmanns mit zwei Kinderwagen über das Kopfstein-Pflaster der Hofstraße zum Bunker Mühlenstraße ratterten, dann war die ganze schlafende Hofstraße wach, denn der zweite Kinderwagen, den einer der älteren Kinder schieben musste, hatte kein Gummi mehr auf den Rädern. Das blanke Eisen von den Rädern brachte mehr Krach und Getöse zwischen die alten Häuser der Straße, als ein paar Augenblicke später die dann heulenden Sirenen.

Alle Leute in der Hofstraße waren dankbar, dass die Gieselmanns in ihrer Straße wohnten und Vater Gieselmann bei der Feuerwehr war. Das war doch bestens, denn so waren die Leute aus der Hofstraße immer wieder knapp vor allen anderen im Mühlenstraßen-Bunker und ihre Sitzplätze auf den zunächst noch knappen hölzernen Bunkerbanken waren gesichert.

Und was lernen wir aus dieser Erzählung? Kinder zu haben ist immer und allzeit etwas Gutes!

Das hätte ich beim Erzählen fast noch vergessen: Der Vater meiner Frau stammte aus dem Rheiderland und war das Jüngste von fünfzehn (15) Kindern. Und das war zu der damaligen Zeit nicht einmal etwas Besonders im Rheiderland, so`n Haus

## Ut de Nachkriegstied

### **Oma Grotelüschen un de Emsmürstraatbunker**

Wenn se stunn, dann gung hör Rock bit up Fauddeel, un se was immer in swart kledd. Dat was frauger so, dat de Frauen, wenn de Mann ut Tied fallen was, so van da an swart Kleer draugen. Hör gries Haar har se tau'n Knütt bunnen. Dat parste tau hör, denn Oma Grotelüschen was mittlerwiel wiet over 80 Jahr old.

Man schreef dat Jahr 1945. Oma Grotelüschen wohnde in de Pelzerstraat in Emden. Dat Üterste vant Hus aber was an de Emsmürstraat. Da har se hör lüttje Wohnstuu. Vör een van de beiden Fens-ters satt se immer und kun up Straat kieken, wenn of und tau mal een Minske oder een Peerd un Wa-gen vörbi kwamm, knapp mal een Auto.

Dicke Deken har dat oolt Minske immer um de Beenen, un over de Schuller een swart gestrickte Stola. Stünnenlang kun se da sitten und hart alls in Ogen. Tegenover, up anner Siet van de Straat, stun de grote Emsmüürenstraatbunker. Een graue Ko-loß, de in de Kriegstied mennig Minschke dat Leben rett har. Doch in disse Bunker was tomaal Leben. De Kanadiers, de as Baesatzer tau damalige Tied in Ostfreesland wassen, harn van de Bunker een Lebensmittellager makt. Paarmal up Dag kwammen Militärlasters mit Kisten, Kasten un groote Sacken. Fakens stunnen engelse Naams of bunte Biller an de Kartons. Oma Grotelüschen har fast in't Blick, und se wuss midlewieel genau, wat so rin un rutsleept wur. För hör Oller was se doch irgendwie dör beide Ohren brand, denn se har sück dortau genau markt, dat dann, wenn de Lastwagen wer offahrten wassen, keen Minschke mehr in de Bun-ker was.

Dann aber leep een Soldat mit'n Gewehr over de Skuller and Vörend van de Bunker de Straat andaal, dreichte da um und leep dann weer an't Bunker lang bit nat Ingang tau, - de direkt in Omas Blickfeld lag. De Soldaten harn dicke Spiekers unner de Stevels un an dat Geklapper hör man, na welke Siet hen se leepen. Dat de Döör van de Ingang vant Bunker blot inklinkt was, har Oma Grotelüschen intüschen ok all rut.

Eenes Dags reep se hör Enkel Adolf un sein Fründ Karl tau sük; beide so um de seßteihn Jahr. Wat wullse wall, gung't de Beiden dört Kopp. Proten de se noit vööl, meistens nur dat, wat alltied so wesen muss. Doch hör Ogen funkelten ditmal so sünnnerbar, dat de Jungs gespannt tauhörten.

„Kiek't doch mal mitnanner ut Fenster“, se Oma Grotelüschen , als de Posten de Emsmürstraat andaal leep. “Wenn he dahenlöpt, dann können ji

voll Kinder zu haben.

Aus der Nachkriegszeit

### **Oma Grotelüschen und der Emsmauerstraße-Bunker**

Wenn sie stand, dann ging ihr Rock bis zum Boden, und sie war immer schwarz gekleidet. Das war früher so üblich, dass die Frauen, wenn die Männer verstorben waren, nur noch schwarze Kleider tru-gen. Ihre grauen Haare hatte sie zu einem Knoten gebunden. Dass passte zu ihr, denn Oma Grotelüschen war mittlerweile weit über 80 Jahre alt.

Man schrieb das Jahr 1945. Oma Grotelüschen wohnte in der Pelzerstraße in Emden. Der rück-wärtige Teil des Hauses stand in der Emsmauer-strasse. Da hatte sie ihre kleine Wohnstube. Hinter einem von den beiden Fenstern saß sie immer und konnte auf die Straße sehen, wenn ab und zu mal ein Mensch oder aber ein mit Pferden bespannter Wagen vorbei kam, seltener mal ein Auto.

Eine dicke Decke hatte die alte Dame immer um die Beine gelegt und über die Schulter kam eine schwarze Stola. Stundenlang konnte sie dort sitzen und hatte alles im Blick. Gegenüber, auf der ande-ren Straßenseite stand der große Emsmauerstra-ßenbunker. Ein gewaltiger Betonklotz, der in der Kriegszeit vielen Menschen das Leben gerettet hatte. – Doch in diesem Bunker war plötzlich wieder Betrieb. Die Kanadier, die nach Kriegsende in Ost-friesland als Besatzer waren, hatten von dem Bun-ker ein Lebensmittellager gemacht. Mehrmals am Tag kamen Militärlaster mit Kisten, Kasten und großen Säcken. Meistens standen englische Na-men und bunte Bilder auf den Kartons. Oma Grotelüschen hatte alles fest im Blick und sie muss-te genau, was alles so rein- und rausgeschleppt wurde. Für ihr Alter war sie noch gut auf Draht und sie hatte sich inzwischen genau gemerkt, dass dann, wenn die Lastwagen wieder abgefahren wa-ren, kein Mensch mehr im Bunker war.

Dann aber lief ein Soldat mit dem Gewehr über die Schulter an der Frontseite des Bunkers auf und ab bis zum Eingang, der genau im Blickfeld der Oma lag. Der Soldat hatte Stahlnägel unter den Stiefeln und an dem Geklapper konnte man genau hören, in welche Richtung der Wachsoldat gerade lief. Dass die Tür vom Bunkereingang immer nur eingeklinkt war, hatte Oma Grotelüschen inzwischen auch schon rausgekriegt.

Eines Tages rief sie ihren Enkel Adolf und seinen Freund Karl zu sich; beide so um die sechzehn Jahre alt. Was wollte sie wohl, die Frage ging den beiden Jungs durch den Kopf. Sprechen tat Oma nie viel, meistens nur das, was allzeit so sein muss-te. Doch ihre Augen funkelten diesmal so sonder-

doch flink van unner ut de Keller over de Straat in de Bunker rennen un nasehn, wat da an lecker Saken so rumsteiht.“

De Jungs verslaugt de Spraak. Dat harren de Beiden van Oma Grotelüschen noit verwacht. Se was doch immer so ehrlich un genau, besünners dann, wenn't um Annelüs Saken gung. „Und ji mutten net mit Schkau over de Straat flitzen, sonnern dicke Wullsocken antrecken“, hakt se glik na. „Und kiek her, hier heb ick dicke Strümpen för ju, treckt de man glik an!“ – „Und komen ji ut de Bunker, dann mak de Bunkerdör bloot een Spalt open. Ik seh ju dann un nick mit de Kopp, wenn de Luft skon ist, dann flink over de Straat un wer in de Keller.“

Mien Gott, Inbrekers sullen wi worden? Dat dürs doch neet wahr wesen. Nu taumal lernten de Jungs hör Oma van heel Siet kennen. Aber wat bleev de Beiden denn anners over De Hunger un de Utsicht, wat Gauds un villicht Leckeres tau kriegen, leeten hör umdenken.

Wunnerbar klappte dat. All paar Dag haalten de Beiden Taschken vull ut de Bunker. So lecker Cornedbeef, besünners ok dat Fleeschin Bürsen, Kees, Tabak; Saken, war de heele Krieg un just tau disse Tied Mangelwaar was. Un nebenbi geseggt, de Posten vör de Bunker müssen wall slapen, denn se kregen van alledem nix mit.

leskoole Hannen leggten sük taumal um de Halsen van Adolf un sein Fründ. Se trillten vör Angst un de pralle Büdels mit de moie Saken fullen hör man so ut Hand up de harde Bunkerdeel. Twee Soldaten harn hör in de Bunker packt un fast in't Greep. Ut een van de Bunkerkamers kwam datau noch een Offizier. Mit een vergrellte un düster Blick blev he vör de Jungs stahn un see luthals in half engels un düütsch wat van Knast un Polizei. – Woorden, de se vör luter Angst überhaupt neet verstunnen. De Spraak was de Beiden so verschlaan, dat keen Wort ut hör rutkwamm. Un hör Kinnladen, de klöterten so luut, dat man't döör de heele Bunker hören kunn. Körperhand wurden se annanner bunnan und in en leege Kamer insloten.

Blarn stun hör fört Hals, as se in de koorle Kamer bi Verstand wassen. Wat sull nu worrn. As Inbrekers vört Gericht? Wat dochen wall de Lüü un de Nabers. Dat utlandse Militär was hart mit Inbrekers. Besünners mit Duitschen, de sük an hör Saken vergahn harn.

Twee of dree Stüün wassen vörbi, as unverwacht de Kabinendöör upgung. De Offizier un de beide Soldaten stunnen int Döör. De Hannen wurden hör lösbunnan un mit een strenge Blick se de Offizier taumal in Düütsch, dat he Gnade vör Recht gellen laten wull; se kunnen nu gahn. Dat Gepulter in de Bunker, wat in disse Ogenblick to hören was, kwam van de Steenen, de van de Harten van de beiden Jungs fullen.

bar, dass die beiden ganz gespannt zuhörten.

„Schaut doch einmal aus dem Fenster“, sagte die Oma, als der Posten gerade die Emsmauerstraße entlang lief. „Wenn der vorbeigelaufen ist, dann könnt ihr doch flink durch unseren Keller über die Straße in den Bunker rennen und dort einmal nachsehen, was da an leckeren Sachen so rumsteht.“

Den Jungs verschlug es die Sprache. Das hatten die beiden Jungen von Oma Grotelüschen niemals erwartet. Sie war doch immer so ehrlich und so genau, besonders dann, wenn es um anderer Leute Sachen ging. „Und ihr müsst nicht in Schuhen, sondern in dicken Wollsocken über die Straße flitzen“ hakte sie gleich nach. „Seht her, hier habe ich dicke Strümpfe für euch, zieht sie man gleich an! Und wenn ihr wieder aus dem Bunker kommt, macht bitte die Bunkertür nur einen Spalt auf. Ich sehe euch dann und wenn die Luft rein ist, nicke ich mit dem Kopf – dann aber flink über die Straße und dann wieder in den Keller.“

Mein Gott, Einbrecher sollen wir werden? Das darf doch nicht wahr sein. Nun, auf einmal, lernten die Jungs ihre Oma von einer ganz anderen Seite kennen. Aber was blieb den Beiden denn anderes über. Der Hunger und die Aussicht, etwas Gutes und vielleicht auch etwas Leckeres zu bekommen, ließen sie umdenken.

Wunderbar klappte das. Alle paar Tage holten die Beiden Taschen voll aus dem Bunker. So leckeren Cornedbeef, besonders auch das Fleisch in Büchsen, Käse, Tabak; alles Sachen, was im Krieg und besonders auch zu dieser Zeit Mangelware gewesen ist. Und nebenbei gesagt, die Posten vor dem Bunker müssen wohl schlafen, denn sie bekamen von alledem nichts mit.

Eiskalte Hände legten sich plötzlich um den Hals von Adolf und seinem Freund Karl. – Sie zitterten vor Angst und Entsetzen und die prallgefüllten Säcke mit den herrlichen Sachen fielen ihnen einfach aus der Hand auf den harten Bunkerboden. Zwei Soldaten hatten sie unerwartet gepackt und fest im Griff. Aus einer der Bunkerräume kam dazu noch ein Offizier. -Mit einem erzürnten und düsteren Blick blieb er vor den Jungs stehen und sagte luthals in halb englisch und deutsch etwas von Gefängnis und Polizei. Worte, die sie vor lauter Angst überhaupt nicht richtig verstanden. Kein Wort kam aus ihrem Mund, es hatte ihnen tatsächlich die Sprache verschlagen. Und ihre Kinnladen zitterten so laut, dass man es im ganzen Bunker hören konnte. Kurzerhand wurden sie aneinander gebunden und in einem leeren Bunkerraum eingeschlossen.

Die Angst kam richtig hoch, als sie in der kalten Kammer zu Verstand kamen. Was soll nun werden? Als Einbrecher vor Gericht? Was würden wohl die Nachbarn und die Freunde denken? Das aus-

Doch dann passerte wat, wat Adolf un Karl in hör Leben noit vergeten hebben: As se in de Bunker döör stunnen, dau namm de Offizier de Jungs an de Hand un gav jede sien vulle Linnenbühl taurüch un see mit een fründlich Gesicht up beste düütsch: „Das nicht noch einmal, aber lasst es euch schmecken, und grüßt die alte Dame am Fenster.“ Ditmal flitzten de Beiden aber neet over de Straat, denn dat Trillern in de Beenen wull noch neet vergahn.

Dat Moieste nu tauletzt: Een gaude half Jahr was vergahn, as enes Dagen een Rummel Soldaten mit Lastwagen bi de Bunker ant verladen wassen. Oma har dat allens int Blick. Aber dau, taumal, klopfte dat bi hör an de Döör. Nu, dat dürs wat, bis se dör de lange Flur an de Butendöör was. Da aver traute se hör Ogen neet, denn vör hör stunn de Offizier, de damals de Jungs schnappt har. Unnert Arm har he een Karton un lachte Oma vergnöögt an. Se wuß neet, wat se seggen sull, as he hör up moiste Düütsch vertellte, dat sein Trupp na`t Kohlenpott verleggt wurr. De Karton, vull mit Leckers stell he in de Husdöör, namm hör koole Hand un se dann taumal heel ernst: „Passen sie gut auf ihre Jungs auf. Und Ihnen wünsche ich ein gesundes und langes Leben.“

Bit int Graft het Oma Grotelüschen sük argert, dat se de Offizier noit wer tausehn kregen het. Umarmt hat se hum, un dann een dicke Tuutje up de Wangen drückt.

Man mut sück aber fragen, of se wall bedocht har, dat se dabi tominnst up`n Stovke har stahn muss – denn de Mann was gaut zwee Kopp groter as de lüttje Oma Grotelüschen.

ländische Militär ging hart mit Einbrechern, besonders mit Deutschen ins Gericht, die sich an ihren Sachen vergriffen hatten.

Zwei oder drei Stunden waren vorüber, als plötzlich die Kabinentür aufging. Der Offizier und die beiden Soldaten standen vor der Tür. Die Handfesseln wurden ihnen abgenommen und mit einem strengen Blick sagte der Offizier in Deutsch, dass er Gnade vor Recht gelten lassen wollte, sie dürften jetzt gehen !Das Gepolter im Bunker, was in diesem Augenblick zu hören war, kam von den Steinen, die den beiden Jungs vom Herzen fielen.

Doch dann passierte etwas, was Adolf und Karl in ihrem ganzen Leben nicht wieder vergessen werden: Als sie an der Außentür des Bunkers standen, nahm der Offizier die beiden Jungs an die Hand und gab jedem seinen vollen Leinenbeutel zurück und sagte mit freundlichem Gesicht in bestem Deutsch: „Das bitte nicht noch einmal, aber lasst es euch schmecken, und grüßt die alte Dame am Fenster!“ Diesmal flitzten die Jungs nicht über die Straße, denn das Zittern in den Beinen wollte noch nicht aufhören.

Das allerschönste nun zuletzt: Ein gutes halbes Jahr war vergangen, als eines Tages viele Soldaten mit Lastwagen beim Bunker am Verladen waren. Aber es wurde nur auf die Lastwagen zurück verladen. Oma hatte das alles im Blick. Aber dann, ganz plötzlich klopfte es an ihrer Tür. Nun, das dauerte seine Zeit, bis sie durch den langen Gang an der Außentür war. Da aber traute sie Ihren Augen nicht, denn vor ihr stand der Offizier, der damals die Jungs geschnappt hatte. Unterm Arm hatte er einen großen Karton und er lachte die Oma vergnügt an. Sie wusste nicht, was sie sagen sollte, als er ihr in schönstem Deutsch erzählte, dass sein Trupp ins Ruhrgebiet verlegt würde. Den Karton, voll mit Leckerem, stellte er in die Haustür, nahm ihre kalte Hand und sagte dann ganz ernst: „Passen sie gut auf ihre Jungs auf. Und Ihnen wünsche ich ein gesundes und langes Leben.“

Bis ins Grab hat sich Oma Grotelüschen immer ein wenig geärgert, dass sie den Offizier nie wieder gesehen hat. - Umarmt hätte sie ihn gerne, und dann einen dicken Kuss auf die Wange gedrückt.

Man muss sich aber fragen, ob sie wohl bedacht hat, dass sie mindestens auf einem Stühlchen hätte stehen müssen-denn der Mann war gut und gerne zwei Köpfe größer als unsere kleine Oma Grotelüschen.